

ARBEITSGRUPPE  
 "HISTORISCHE STANDORTSBESTIMMUNG"

VERTRAULICH

Als vertrauliches Dokument zu behandeln, das an einem sicheren Ort aufzubewahren oder nach Einsichtnahme dem Sekretariat der Arbeitsgruppe "Historische Standortsbestimmung" zurückzusenden ist.

Nr. 66

P r o t o k o l l

der Sitzung vom 1. Juli 1978 von 09.45 Uhr bis 13.00 Uhr  
 im "Casino-Saal" des Hotels Bellevue-Palace, Bern

Vorsitz: 1. Herr Botschafter Albert WEITNAUER, Generalsekretär  
 des Eidg. Politischen Departements und Präsident  
 der Arbeitsgruppe

Thema: Die Nord-Süd-Problematik

Referenten: 2. Herr Botschafter Paul JOLLES, Direktor der Handels-  
 abteilung des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements  
 3. Herr Botschafter Marcel HEIMO, Direktor der Direk-  
 tion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre  
 Hilfe des Eidg. Politischen Departements

Anwesende Mitglieder:

4. Herr Bernard BEGUIN
5. Herr Professor Jean-Claude FAVEZ
6. Herr Professor Daniel FREI
7. Herr Professor Jacques FREYMOND
8. Herr Dr. Waldemar JUCKER
9. Herr Korpskommandant Gérard LATTION
10. Herr Verwaltungsratspräsident Franz LUTERBACHER
11. Herr Professor Herbert LUETHY
12. Herr Ständerat René MEYLAN
13. Herr Botschafter Paul RUEGGER
14. Herr Professor Roland RUFFIEUX
15. Herr Charles TAVEL
16. Herr Botschafter Max TROENDLE

Entschuldigte Mitglieder:

17. Herr Professor Edgar BONJOUR
18. Herr Ständerat Raymond BROGER
19. Herr Professor Gerardo BROGGINI
20. Herr Professor Curt GASTEYGER
21. Herr Ständerat Carlos GROSJEAN
22. Herr Nationalrat Walther HOFER
23. Herr Nationalrat Arnold KOLLER
24. Herr Ständerat Olivier REVERDIN
25. Herr Botschafter Felix SCHNYDER
26. Frau Nationalrätin Gertrud SPIESS

Eingeladene, entschuldigt:

27. Herr Bundesrat Pierre AUBERT
28. Herr Bundesrat Fritz HONEGGER
29. Herr a. Bundesrat Ernst BRUGGER
30. Herr a. Bundesrat Pierre GRABER
31. Herr a. Bundesrat Dr. Hans SCHAFFNER
32. Herr a. Bundesrat Dr. Willy SPUEHLER

Andere Teilnehmer:

33. Herr Botschafter Jean CUENDET
34. Herr François LANDGRAF
35. Herr Botschafter Jimmy MARTIN
36. Herr Dr. Thomas RAEBER
37. Herr Minister Benedikt VON TSCHARNER

Uebrige Protokollempfänger:

38. Herr Bundespräsident Willy RITSCHARD
39. Herr Bundesrat Georges-André CHEVALLAZ
40. Herr Bundesrat Kurt FURGLER
41. Herr Bundesrat Rudolf GNAEGI
42. Herr Bundesrat Hans HUERLIMANN

43. Herr Botschafter Albert WEITNAUER
44. Herr Botschafter Rudolf BINDSCHEDLER
45. Herr Botschafter Peter BETTSCHARD
46. Herr Botschafter Eduard BRUNNER
47. Herr Botschafter Emanuel DIEZ
48. Herr Botschafter Arthur DUNKEL
49. Herr Botschafter Paul GOTTRET
50. Herr Botschafter Anton HEGNER
51. Herr Vizedirektor Dr. Hermann HOFER
52. Herr Botschafter Jürg ISELIN
53. Herr Botschafter Klaus JACOBI
54. Herr Botschafter Emilio MOSER
55. Frau Botschafterin Francesca POMETTA
56. Herr Botschafter Fritz ROTHENBUEHLER
57. Herr Botschafter Cornelio SOMMARUGA
58. Herr Minister Franz BLANKART
59. Herr Minister Maurice JACCARD
60. Herr Minister Jean MONNIER
61. Herr Minister Jean ZWAHLEN
62. Herr Dr. Hansjörg RENK
63. Herr Dr. Gerhard WINTERBERGER
64. Politischer Dokumentationsdienst des EPD
65. Kanzlei der Verwaltungsdirektion des EPD
66. Bundesarchiv
67. Herr Botschafter D. GAGNEBIN, Kairo
68. Herr Botschafter F. BOHNERT, Addis Abeba
69. Herr Botschafter E. ANDRES, Algier
70. Herr Botschafter W. FREI, Buenos Aires
71. Herr Botschafter M. GROSSENBACHER, Canberra
72. Herr Botschafter A. HURNI, Brüssel
73. Herr Botschafter C. CAILLAT, Brüssel-Mission
74. Herr Botschafter M. FELLER, Brasilia
75. Herr Botschafter G. DE DARDEL, Sofia
76. Herr Botschafter M. CASANOVA, Santiago
77. Herr Botschafter W. SIGG, Peking

78. Herr Botschafter R. HARTMANN, Kopenhagen
79. Herr Botschafter M. GELZER, Köln
80. Herr Botschafter F. SCHNYDER, Berlin/DDR
81. Herr Botschafter W. ROCH, Abidjan
82. Herr Botschafter J.A. MALLET, Helsinki
83. Herr Botschafter F. DE ZIEGLER, Paris
84. Herr Botschafter A. GRUEBEL, Paris-OECD
85. Herr Botschafter A. WACKER, Strassburg
86. Herr Botschafter M.R. LUY, Akkra
87. Herr Botschafter E. VALLOTTON, Athen
88. Herr Botschafter E. THALMANN, London
89. Herr Botschafter Y. BERTHOUD, Guatemala-City
90. Herr Botschafter E. SUTER, New Dehli
91. Herr Botschafter R. WERMUTH, Jakarta
92. Herr Botschafter A. HUGENTOBLE, Bagdad
93. Herr Botschafter E. R. LANG, Teheran
94. Herr Botschafter E. SERRA, Dublin
95. Herr Botschafter E. BAUERMEISTER, Tel Aviv
96. Herr Botschafter A. JANNER, Rom
97. Herr Botschafter P. CUENOUD, Tokio
98. Herr Botschafter G.U. DUBOIS, Amman
99. Herr Botschafter H. HESS, Belgrad
100. Herr Botschafter F. PICTET, Ottawa
101. Herr Botschafter H. MIESCH, Nairobi
102. Herr Botschafter J.-P. RITTER, Havanna
103. Herr Botschafter A. NATURAL, Beirut
104. Herr Botschafter C. MASSET, Luxemburg
105. Herr Botschafter P. ERNI, Kuala Lumpur
106. Herr Botschafter J.-P. WEBER, Rabat
107. Herr Botschafter S. MASNATA, Mexiko
108. Herr Botschafter A. FISCHLI, Den Haag
109. Herr Botschafter W. RIESER, Lagos
110. Herr Botschafter H.-C. CRAMER, Oslo
111. Herr Botschafter R. KELLER, Wien
112. Herr Botschafter P. STAUFFER, Islamabad

113. Herr Botschafter H. BEGLE, Lima
114. Herr Botschafter R. GAECHTER, Manila
115. Herr Botschafter P.A. NUSSBAUMER, Warschau
116. Herr Botschafter C.-A. WETTERWALD, Lissabon
117. Herr Botschafter P. THEVENAZ, Bukarest
118. Herr Botschafter J. BOURGEOIS, Djeddah
119. Herr Botschafter J.B. RÜEDI, Stockholm
120. Herr Botschafter R.-E. CAMPICHE, Dakar
121. Herr Botschafter S.F. CAMPICHE, Madrid
122. Herr Botschafter C. BRUGGMANN, Pretoria
123. Herr Botschafter R. BEAUJON, Damaskus
124. Herr Botschafter P. JACCAUD, Dar es Salaam
125. Herr Botschafter F.H. ANDRES, Bangkok
126. Herr Botschafter W. JAEGGI, Prag
127. Herr Botschafter G. BONNANT, Ankara
128. Herr Botschafter H. LANGENBACHER, Tunis
129. Herr Botschafter A. GEISER, Budapest
130. Herr Botschafter A.R. HOHL, Moskau
131. Herr Botschafter F. CHATELAIN, Caracas
132. Herr Botschafter R. PROBST, Washington
133. Herr Botschafter J.-F.S. MARCUARD, New York-ONU
134. Herr Botschafter H. MUELLER, Hanoi
135. Herr Botschafter R. GODET, Kinshasa
136. Herr Botschafter O. EXCHAQUET, Genf-Mission
137. Herr Botschafter A. MAILLARD,

Sekretariat: 138. Herr Anton GREBER

Protokoll: 139. Herr Philippe JACCARD (französisch)  
140. Herr Wilhelm SCHMID (deutsch)

Referat von Herrn Botschafter Paul R. JOLLES:

Die Konzeption der weltwirtschaftlichen Interdependenz  
als neue Grundlage der Entwicklungspolitik

I. Bisherige konzeptionelle Phasen der Entwicklungspolitik

Bewusste Entwicklungspolitik seit dem Zweiten Weltkrieg als Folge der Entkolonialisierung hat verschiedene konzeptionelle Phasen durchlaufen:

- Ablösung der Kolonialherrschaft durch politische und wirtschaftliche Einfluss-Sphären, insbesondere zur Zeit des kalten West-Ost-Krieges.
- Truman Point IV der Inaugural Address vom 20. Januar 1949, der als Ergänzung des Marshall-Planes Segnungen des wissenschaftlichen und industriellen Fortschrittes den EL (allerdings beschränkt auf "peace loving" und "free people") zur Verfügung stellt als Hilfe zur Selbsthilfe.  
Humanitäre Geste; soziale Komponente; Unterstützung der Armen; Geber-Nehmer-Verhältnis.
- Gründung der UNCTAD 1964. Multilateralisierung der Entwicklungshilfeanstrengungen angesichts der Tatsache, dass die erforderlichen Mittel selbst von einer Grossmacht nicht mehr allein aufgebracht werden können; gleichzeitig Gruppenbildung der "77", um Tendenz von politischen Einfluss-Sphären entgegenzuwirken und Forderungen solidarisch vorzutragen.
- Vorherrschende UNCTAD-Tendenz: Verringerung der "gaps" durch Auslösung rascheren Wirtschaftswachstums in EL; allmähliches Aufholen des wirtschaftlichen und sozialen Rückstandes.

Bisherige Ergebnisse

In einer Gruppe von fortgeschritteneren Entwicklungsländern wurde beschleunigter Wachstumsprozess ausgelöst, während die Gruppe der rückständigsten noch stärker zurückgefallen ist (in den fortgeschritteneren

EL in den siebziger Jahren Wirtschaftswachstum von 7 % gegenüber 5 % der OECD und 5,5 % der gleichen EL-Gruppe während der sechziger Jahre; für die ärmeren Entwicklungsländer Absinken von 4 % auf 1 % per capita). Somit wirtschaftliche Aufspaltung der Entwicklungswelt. Politische Solidarität und gemeinsame Plattform der EL entspricht somit nicht mehr wirtschaftlicher Realität und erschwert dementsprechend das Aushandeln differenzierter Lösungen, die leichter zu bewerkstelligen wären und den tatsächlichen Erfordernissen Rechnung tragen würden.

## II. Die neue Konzeption der weltwirtschaftlichen Interdependenz

Nicht mehr einseitige, sondern gegenseitige Abhängigkeit; nicht mehr paternalistische, sondern partnerschaftliche Einstellung.

Diese Zusammenhänge bestanden schon immer, aber auslösendes Moment für entsprechende Bewusstseinsbildung waren Erdölkrise (1973) sowie Auswirkungen der Inflation und der anschliessenden Rezession in den Industriestaaten auf die Entwicklungsländer. Die zunehmend bedeutungsvollere Rolle der Entwicklungsländer in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen (als Folge der positiven Ergebnisse der Entwicklungsanstrengungen) und die Liberalisierung des Welthandels haben die gegenseitigen wirtschaftlichen Einflüsse und Zusammenhänge verstärkt.

Entwicklungspolitik wird einerseits integrierender Teil der Wirtschaftspolitik der IL, insbesondere im Verhältnis zu den fortgeschritteneren Entwicklungsländern und den OPEC-Staaten, behält andererseits aber den spezifischen Charakter der Hilfeleistung im Verhältnis zu den rückständigeren Entwicklungsländern und den Armutsgebieten in den fortgeschritteneren Staaten. Somit doppeltes Ziel: verstärkte wirtschaftliche Zusammenarbeit im Nord-Süd-Verhältnis sowie gezielte Massnahmen zur Armutsbekämpfung und Befriedigung der Grundbedürfnisse ("basic needs"). Daher funktionelle Diversifizierung entwicklungspolitischer Massnahmen gemäss unterschiedlichen Wirtschaftssituationen in Dritter Welt.



Die Formulierung des Interdependenzgedankens geht auf die UNO-Resolutionen der 6. Sondersession vom Mai 1974 (ergänzt durch die 7. Sondersession vom September 1975) über die Schaffung eines "New International Economic Order" (NIEO) zurück. Es wird eine Anpassung der Welt handels- und Währungsordnung an die besonderen Bedürfnisse der EL gefordert zwecks verbesserter Eingliederung in die Weltwirtschaft; also nicht etwa eine gesonderte Wirtschaftsordnung für die EL unter Beibehaltung der bisherigen Wirtschaftsordnung für die IL. Ein weiterer Durchbruch in dieser Richtung wurde anlässlich des Pariser Nord-Süd-Dialogs (KIWZ - 16. Dezember 1975 bis 2. Juni 1977) erzielt, an dem eine umfassende internationale Zusammenarbeit in den vier gegenseitig miteinander verbundenen Bereichen der Energie-, Rohstoff- und Handels-, Entwicklungs- sowie Finanzpolitik angestrebt wurde. Der Nord-Süd-Dialog wird im gleichen Sinne gegenwärtig im UNO-Plenarausschuss (Overview Committee) fortgesetzt, wobei nun auch die Oststaaten einbezogen und sowohl von den EL wie von den IL zu vermehrten Entwicklungsleistungen angehalten werden. Dagegen wurde die Solidarität der "77" durch Aufspaltung zwischen OPEC-Ländern und erdölimportierenden EL nicht beeinträchtigt, da OPEC-Länder ihre Finanzkraft den übrigen EL rasch und grosszügig zur Verfügung stellten.

Die neueste grundsätzliche Ausgestaltung der Interdependenzthese findet sich im soeben veröffentlichten Weltbankbericht "World Development Report" und wird in einer popularisierten Form vermutlich auch dem in Vorbereitung befindlichen Bericht der Brandt-Kommission zugrundegelegt.

Schlussfolgerungen des Weltbankberichtes: Akzent verbleibt auf rascherem Wirtschaftswachstum, das moduliert werden soll, um vermehrt auf ärmste Schichten durchzuschlagen (Erhöhung der Produktivität und der Einkommen) sowie Verbreiterung der Reichweite der grundlegenden öffentlichen Dienste (Erziehung, Wasser, Gesundheitsdienste, sanitäre Anlagen).

Mobilisierung des erforderlichen Ressourcentransfers durch Bewusstsein der langfristigen weltwirtschaftlichen Interessenparallelität und gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit.

Schwungradeneffekt der EL-Importe, um IL aus der Rezession herauszuführen.



### Prioritäre Aufgaben

- Steigerung der Exporterlöse der EL zur Aufrechterhaltung ihrer Import- und Zahlungsfähigkeit gegenüber IL. Die EL-Exporte sind von 7,6 Milliarden Dollar 1965 auf 29,6 Milliarden Dollar 1975 angestiegen (exklusive Erdöl). Trotz dieser Einfuhrzunahme der IL hat sich das Handelsbilanzaktivum gegenüber den EL wie folgt erhöht (von 1972 auf 1976 in Milliarden Dollar):

USA	von	3,4	auf	13,5
EG	"	13,3	"	37,3
Japan	"	7,7	"	21,8
Schweiz	"	2,7 Milliarden Franken auf 4,2 Milliarden Franken		

(Die Schweiz hat vom Einfuhrsog der EL weniger "profitiert" als andere Länder, was die Behauptung einer merkantileren Einstellung unseres Landes gegenüber der Dritten Welt widerlegt.) Somit durchaus tragbares Erfordernis der Offenhaltung der Märkte für neue Konkurrenten zwecks besserer Mobilisierung des Nachfragepotentials der EL, welches Voraussetzung für langfristiges Wachstum der IL bildet.

- Diversifizierung der Industrialisierung der EL durch Technologietransfer und Durchführung der erforderlichen Strukturanpassungen in IL zur Förderung der internationalen Arbeitsteilung.
- Marktstabilisierung für Rohstoffe in Verbindung mit ausreichenden Investitionen zur Gewährleistung der langfristigen Versorgungssicherheit.
- Parallele Steigerung der staatlichen Finanzhilfe (verbunden mit Schuldentilgung), der Mittel der internationalen Finanzinstitutionen sowie der Privatkapitalübertragungen in Form von Exportkrediten, Anleihen und Investitionen. 1977: 14,8 Milliarden Dollar DAC oder davon 1/3 multilateral - (zu steigern bis 1985 auf 44 Milliarden Dollar); 24,4 Milliarden Dollar private Kapitalflüsse. Privatwirtschaftliche Leistungen werden quantitativ immer noch gewichtiger bleiben und müssen es auch, da öffentliche Mittel im Verhältnis zum BSP kaum gesteigert werden können - sie stagnierten in den letzten Jahren und waren 1977 sogar rückläufig (von 0,33 auf 0,31 %).

- Uebernahme gemeinsamer Verantwortungen der fortgeschritteneren EL im Handels- und Investitionsbereich; Zusammenarbeit auf dem Energiesektor (Sparmassnahmen, Erschliessung neuer Energiequellen in EL).

### III. Stellung der Schweiz in diesem Konzept

Interdependenz entspricht eigener schweizerischer Erfahrung und aussenwirtschaftlicher Situation, die durch zahlreiche Abhängigkeiten gekennzeichnet ist:

- Schweiz hat Entwicklungsländer immer als Wirtschaftspartner betrachtet (Handelsabkommen schon im 19. Jahrhundert) und nicht als Kolonialsubjekte.
- Dementsprechend stellt Pflege der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen eine traditionelle und wichtige, gelegentlich beinahe dominierende Komponente der schweizerischen Entwicklungspolitik dar, so dass Interdependenzdenken unserer Linie eher entgegenkommt als davon wegführt.
- Schweiz hat auch keine besondere Klientschaft in der Dritten Welt (wie EG / Lomé), sondern verfolgt universelle Politik.

Daher nehmen sich schweizerische Leistungen im internationalen Quervergleich mit einigen Ausnahmen eher wieder besser aus.

- Internationale Arbeitsteilung und Spezialisierung; Strukturanpassungen weiter fortgeschritten als in anderen Ländern.
- Grosszügige handelspolitische Leistungen; Präferenzen nicht mengenmässig beschränkt; geringfügige Ausnahmen.
- Aufgeschlossene Haltung bezüglich Rohstoffmarktordnungen wegen Eigeninteresse an Versorgungssicherheit; Bereitschaft zur Verlagerung der niedrigeren Verarbeitungsstufen ins Rohstoffland (Nescafé, Aluminium).

- 11 -

- Direktes Engagement in Industrialisierungsprozess durch Privatinvestitionen und Betriebsstätten sowie Investitionsgüterexporte.  
1977: ERG 565 Millionen Franken; Investitionen 561 Millionen Franken.
- Privatwirtschaftlicher Finanzausgleich über Transaktionen des schweizerischen Kapitalmarktes.  
1977: 1830 Millionen Anleihen von EL und internationalen Finanzinstitutionen.
- Die privatwirtschaftlichen Uebertragungen bezifferten sich somit 1977 auf 3014 Millionen Franken = 2,07 % BSP. Da es sich dabei aber um Kapital zu kommerziellen Zinsbedingungen handelt, vermögen diese Ueberweisungen die ungenügende staatliche Finanzhilfe zu weichen Bedingungen nicht zu kompensieren.
- Somit schwächster Punkt: Schlechte Stellung im internationalen "burden sharing" der staatlichen Entwicklungshilfe. Dritttletzte Position der AC-Länder.  
1976: 281 Millionen Franken = 43 Franken pro Kopf = 0,19 % BSP (gegenüber 1300 Franken Export pro Kopf nach EL).  
Hinweis auf neue Rahmenkredite und Ueberwindung des IDA-Traumas. Finanzplanung sieht jedoch bis 1980 lediglich Erhöhung auf 0,21 % vor.

Kontroverser Punkt im Nord-Süd-Verhältnis: Starke ordnungspolitische Vorbehalte gegenüber NIEO und harte Linie bezüglich Verteidigung marktwirtschaftlicher Grundsätze.

Ziel der schweizerischen Entwicklungspolitik im Rahmen der Interdependenz sollte daher sein:

- Weiterhin Offenhaltung des Marktzuganges; Vermeidung protektionistischer Reflexe.
- Eintreten auf Rohstoffabkommen und Rohstoff-Fonds; möglichst marktwirtschaftliche Ausgestaltung, aber keine Dogmatik.

./.

- Förderung der Privatinvestitionen, aber nicht als Ersatz für staatliche Hilfe; Projekt der Gründung einer Entwicklungsgesellschaft; Unterstützung der Bestrebungen zur Verbesserung des Rechts- und Investitionsklimas sowie der Kodifizierung von internationalen Verhaltensregeln im Interesse der Stabilität; vermehrte Beachtung entwicklungspolitischer Prioritäten durch Multis.
- Vor allem aber kontinuierliche, wenngleich massvolle Erhöhung der staatlichen Entwicklungshilfe; Verstärkung der Beziehungen zu internationalen Finanzinstitutionen und schliesslich Wiederaufnahme der Beitragsleistungen an die IDA.

Die Schweiz ist wegen ihres andauernd hohen Ertragsbilanzüberschusses (zweitgrösster Ueberschuss nach Japan) international stark unter Beschuss geraten. Das "concerted action"-Programm der OECD verlangt bessere Anpassung zwischen Ueberschuss- und Defizitländern. Wegen geringem Spielraum für konjunkturpolitische Stimulierungsmassnahmen wäre vermehrte Entwicklungshilfe sinnvollster Schritt in dieser Richtung und würde gleichzeitig indirekten Beitrag zur Währungsstabilisierung darstellen.

#### IV. Gegenläufige Tendenzen in der innenpolitischen Auseinandersetzung

1. Trotz weltwirtschaftlicher Interdependenzerfahrung der Schweiz wird ausgerechnet bei uns Forderung nach Abkoppelung der Entwicklungsländer von Industriestaaten erhoben. Abkoppelung wird als Gegensatz zu Interdependenz dargestellt, ohne Vereinbarkeit gewisser berechtigter "self-reliance"-Anstrengungen mit weltwirtschaftlicher Zusammenarbeit anzustreben, z.B. im Sinne der Verstärkung der Süd-Süd-Komponente (Ausbau der Handelsbeziehungen unter den Entwicklungsländern) zwecks Vermeidung einer asymmetrischen Nord-Süd-Arbeits- teilung.

Betonung der humanitären und "basic needs"-Komponente ohne Anerkennung des Zusammenhanges mit Gesamtwirtschaftswachstum.

2. Verketzerung der wirtschaftlichen Komponente und eines wirtschaftlichen Eigeninteresses trotz mangelnder Bereitschaft für erhöhte öffentliche Hilfe.
3. Diffamierung der Schweiz in EL und internationalen Organisationen (UNO) und gleichzeitig Diffamierung der internationalen Gremien bei uns. Misstrauische Ablehnung multilateraler Programme und Identifizierungsschwierigkeiten bei gleichzeitiger Beteuerung, keine nationalistische Politik verfolgen zu wollen.
4. Benützung entwicklungspolitischer Theorien für Angriff auf eigenes kapitalistisch-marktwirtschaftliches Wirtschaftssystem (Motivierung der "Erklärung von Bern"; Bürenpark-Kontroverse; Wendekreis-Publikation der Missionsgesellschaft Immensee: "Eine Neuorientierung der Beziehungen der Schweiz zu den Entwicklungsländern ist nur unter veränderten politischen Verhältnissen möglich. Daher müssen unsere Anstrengungen primär auf eine Umgestaltung der schweizerischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gerichtet sein. Voraussetzung dafür ist die Umverteilung der Vermögenswerte in weitestem Sinne." H. Hollenstein).

Ergebnis: Zusätzliche Verunsicherung der politischen und der öffentlichen Meinung in der Schweiz.

Daher:

V. Notwendigkeit einer vermehrten Aufklärung zur Vermeidung von Legendenbildung

1. Wirtschaftliches Eigeninteresse (Erhaltung von Arbeitsplätzen, Sicherung ausreichender Rohstoffversorgung) ist nicht gleichbedeutend mit Ausbeutung und ist bei uns nicht stärker als bei anderen Industriestaaten. Eine interdependente Weltwirtschaft beruht auf Anerkennung gegenseitiger Wirtschaftsinteressen. Dies ist durchaus auch These der EL, da Klassenkampfmoralität, wenigstens teilweise, überwunden ist und keine spoliativen Ansprüche gestellt werden.



2. Das Ansehen der Schweiz in den Entwicklungsländern wird durch wirtschaftliche Komponente unserer Entwicklungspolitik und durch Privatinvestitionen oder Multis nicht gefährdet, sondern durch unsere ständigen Vorbehalte bezüglich Erhöhung der öffentlichen Finanzhilfe und unseren Rückzug von der IDA.
3. Privatwirtschaftliche Leistungen sind jedoch kommerziell motiviert und werden vom Bund keineswegs als eigentliche Entwicklungshilfe dargestellt. Zwischen staatlicher Hilfe und privatwirtschaftlicher Kapitalhingabe wird klar unterschieden. Privatwirtschaftliche Investitionen haben jedoch einen entwicklungspolitischen Nutzeffekt, der von den Entwicklungsländern ausdrücklich anerkannt wird und daher von uns nicht abgestritten werden soll.
4. Es gibt in der Entwicklungspolitik kein Gegensatz zwischen der Auffassung der Handelsabteilung und derjenigen des EPD. Beide sind auf die Durchführung des Entwicklungsgesetzes verpflichtet. Die Vollziehungsverordnung institutionalisiert die bestehende enge Zusammenarbeit; internationale Konferenzen werden immer gemeinsam beschickt, Grundsatzbeschlüsse im Bundesrat abgestimmt etc.
5. Die Abkoppelung der Entwicklungswelt von den Industriestaaten wäre für die Schweiz ein wirtschaftlicher Schaden. Sie wäre zudem eine bewusste Benachteiligung gegenüber den übrigen Industriestaaten, die alle die wirtschaftliche Dimension der Entwicklungspolitik pflegen.  
Frage: Welche übergeordneten, ideellen Erwägungen könnten eine derartige Selbstaufopferung rechtfertigen, und wie könnte ein Kleinstaat diese Erwägungen den Entwicklungsländern aufzwingen, die ihrerseits die Abkoppelung ablehnen und eine auf Interdependenz aufbauende, neue Weltwirtschaftsordnung fordern?



Exposé de Monsieur l'Ambassadeur M. HEIMO:

Commentaires sur les chances d'un nouvel  
ordre économique international

M. Jolles vous a présenté un large panorama des relations Nord/Sud, une claire description de l'attitude de la Suisse à leur égard, ainsi qu'un aperçu des thèses défendues par certains segments de l'opinion publique. Les problèmes du développement peuvent être saisis sous des angles très divers, tant cette matière est riche d'aspects et de points de vues. Il n'est donc pas trop étonnant que les conceptions puissent, sur tel ou tel point, différer. Mes commentaires introductifs ne toucheront, naturellement, que l'un ou l'autre aspect des problèmes Nord/Sud. Certains estiment que je suis en ces matières trop pessimiste!

\*

L'interdépendance est une médaille qui a deux faces: celle des pays industrialisés, celle des pays en voie de développement. On pourrait croire que ces deux faces sont interchangeable et que, dès lors, aborder les problèmes d'un côté ou de l'autre n'importe guère. Je crois au contraire que pour la majorité des pays en voie de développement pauvres, dont l'économie repose sur l'exportation d'un, ou deux, ou trois produits seulement, le sentiment de dépendance l'emporte encore de beaucoup sur celui d'interdépendance.

Ce qui dans la perspective de la gestion de l'interdépendance n'est pour les pays industrialisés qu'une concession souvent mineure, marginale si on l'exprime en termes de PNB, peut être pour les pays en voie de développement une concession vitale. Ce qu'on leur demande en vérité, c'est souvent de céder leur droit d'aînesse pour un plat de lentilles. En d'autres termes, les atouts dont disposent les pays en voie de développement sont si peu nombreux qu'une fois qu'ils les ont joués, ils ont tout joué. Ce qui justifie en de multiples occasions une prudence, voire une résistance, qui nous surprend.

\*

./.

Je crois qu'il ne faut pas se leurrer: les relations Nord/Sud ne sont pas dans un état satisfaisant, pour ne pas dire qu'elles vont mal, et ceci aussi bien sur le plan des situations économiques concrètes qu'au plan du débat sur l'organisation de ce qu'il est convenu d'appeler un nouvel ordre économique international.

Au plan des situations économiques d'abord. Ici, je me bornerai à réaffirmer ce que chacun sait, mais que beaucoup oublie par intermittence, à savoir que la situation de l'économie mondiale, et dès lors des pays en développement, est encore dominée par la conjoncture des pays industrialisés, qu'il leur appartient donc de pratiquer les politiques et de prendre les mesures propres à extraire le char occidental de l'ornière dans laquelle il est encore pris. L'impression laissée par la récente réunion ministérielle de l'OCDE n'incite pas à l'optimisme. La capacité des pays industrialisés de traduire en acte les recommandations de politique économique dont ils sont convenus est-elle à la mesure des forces récessives qui sont en ce moment à l'oeuvre dans nos économies et qui se manifestent par la persistance d'une conjoncture faible, voire menaçante (sous-utilisation des capacités de production et chômage élevé, renforcement en tout cas ponctuel des tendances protectionnistes, mesures sectorielles défensives, politiques économiques générales divergentes)?

Quoiqu'il en soit, cette situation précaire ne laisse rien présager de bon pour les pays en développement non exportateurs de pétrole. Ceux-ci ont pu franchir sans grand dommage les premières années de la récession grâce à des flux de capitaux considérables en provenance des pays industrialisés (système bancaire international inclus) et des pays de l'OPEP (netto 55 milliards, 59 milliards respectivement 64 milliards de dollars en 1975, 1976 et 1977) y compris des aides publiques au développement substantielles (de quelque 20 milliards de dollars pour chacune de ces années). Mais entre-temps, l'endettement extérieur des pays en voie de développement a doublé pour atteindre quelque 250 milliards de dollars à la fin de 1977, ce qui devrait - toutes choses égales par ailleurs - limiter, pour les quelques années à venir du moins, la capacité d'emprunt des pays en voie de développe-

ment non exportateurs de pétrole et la capacité de prêts du système financier international (euro-marchés). Il faudrait naturellement distinguer ici entre diverses catégories de pays.

Mais chose plus grave: les prix des matières premières, qui constituent encore l'essentiel des exportations du tiers monde, ne tendent pas à la hausse alors que les prix des exportations des pays industrialisés devraient continuer leur course ascendante (+ 7 % en 1977, + 9 % en 1978 et + 5,5 % en 1979 selon les experts de la CNUCED): d'où, en perspective, une tendance à la baisse des termes de l'échange.

Ainsi et d'une manière générale, on ne distingue guère dans la situation économique de signes encourageants, ce qui ne devrait pas rendre les pays en développement particulièrement ouverts, accessibles, au cours des prochaines années aux thèses nordistes.

Au plan du dialogue Nord/Sud, le tableau n'est pas plus rose. En ce qui concerne l'aide publique au développement, qui est - je crois - le meilleur test de la volonté agissante des gouvernements à l'égard du tiers monde ainsi que le meilleur adjuvant pour le développement des pays plus pauvres, il faut convenir que, malgré beaucoup de promesses, cette aide a plafonné en valeur nominale au cours des trois dernières années: elle a passé pour ce qui est des pays du CAD de 13,6 milliards de dollars en 1975 à 13,7 et 14,8 milliards en 1976 et 1977, de 5,5 à 5,2 respectivement 5,5 milliards pendant les mêmes années pour ce qui est des pays de l'OPEP, les autres donateurs - pays de l'Est - ne comptant guère. Et je ne m'étendrai pas sur la valeur réelle de cette aide publique. Là aussi, notamment si l'on s'en tient à un scénario pessimiste de l'évolution de la situation économique mondiale, les prévisions sont déprimantes, une attitude plus généreuse à l'égard des problèmes du tiers monde étant rendue financièrement (déficits de balances des paiements conjugués aux difficultés budgétaires causées simultanément par la diminution des recettes dues à la récession et par les dépenses supplémentaires nécessitées par la relance et les aménagements de structure) et politiquement (priorités aux difficultés intérieures) difficile.

Si, au-delà de l'aide publique au développement, on jette un regard sur l'état du dialogue, à savoir sur les grandes questions soulevées par la mise en place d'un NOEI - programme intégré sur les produits de base, désendettement, système monétaire et aides de balance des paiements, codes de conduite concernant le transfert des techniques et les comportements des multinationales, et j'en passe - force est de constater que les obstacles politiques ou techniques sur lesquels on bute forcent la négociation à tourner en rond. Grosso modo, le fossé entre le Nord et le Sud demeure ce qu'il était - quand il ne s'élargit pas -, même si effectivement quelques passerelles ont pu être jetées entre les deux hémisphères au cours des négociations des dernières années, et si on a commencé la construction de nouvelles passerelles.

Certains estiment qu'avec le passage du temps, les choses se décanteront et qu'on se comprendra mieux. J'en doute. En vérité, dans les domaines les plus importants, ni conclusions ni accords importants ne sont encore en vue. Je pense que subsiste entre Nord et Sud un désaccord dont je dirai qu'il n'est pas fondamental, mais qu'il est certainement profond. Je m'explique. Le désaccord n'est pas fondamental en ce sens que si les pays industrialisés estiment que le système qui prévaut dans les relations économiques internationales, depuis la fin de la guerre notamment, c'est-à-dire un régime d'économie de marché à base de liberté des échanges et des paiements est intrinsèquement sain, les pays en développement ne pensent pas que ce régime est en soi mauvais. Pourtant, bien que source possible d'avantages mutuels, il n'en est pas moins dans les conditions actuelles de son fonctionnement intrinsèquement inéquitable. Par exemple et selon eux, des lois du marché jouant sans contrôle, ni compensation, oeuvrent contre les pays en voie de développement et en faveur des pays industrialisés, maintenant ainsi le Sud dans la dépendance et dans la pauvreté. Encore une fois, si cette divergence n'est pas "systémique", elle est profonde et tend à faire dériver le tiers monde vers des eaux dangereuses.

Du côté des pays industrialisés, la divergence s'exprime par un refus du NOEI, un refus certes différencié mais néanmoins paralysant. Ce refus est compréhensible si cet ordre est considéré comme un ensemble à prendre ou à laisser. Il l'est beaucoup moins si l'on prend une à une, en vue d'une négociation, les revendications qu'il contient. Quoiqu'il en soit, la divergence n'a pas été surmontée jusqu'ici et si quelques accords ont pu être passés, ce n'est souvent, hélas, que contraints que les pays occidentaux y ont consenti.

Précisons que, s'agissant du NOEI, l'attitude des pays industrialisés est loin d'être unanime: elle varie autant que leur philosophie du développement. Pour les uns, cet ordre est anathème parce que destructeur de l'ordre existant. D'autres, qui ne sont pas loin d'admettre la plupart des demandes du tiers monde, acceptent la légitimité des conceptions qui sous-tendent le NOEI, à savoir la thèse de l'asymétrie fondamentale, de l'échange inégal, de la dépendance unilatérale et inéquitable qui caractériserait les relations Nord/Sud. Les derniers enfin, sont prêts à des accommodements négociés, dans la mesure où ceux-ci semblent être la condition de la sauvegarde de l'essentiel de l'ordre actuel dans son unité à l'échelle mondiale.

\*

Il est une chose que je dois ajouter. Je m'étonne souvent de l'incompréhension que rencontrent les besoins et les demandes des pays en développement, une incompréhension qui frise l'amnésie quand on sait ce que signifie un siècle ou deux de colonialisme, un siècle ou deux pendant lesquels les métropoles ont - je n'exprime diplomatiquement - dicté, organisé, légiféré à leur convenance, dans leur intérêt exclusif. Faut-il vraiment s'étonner, peut-on s'étonner, que ses auteurs aient fait figurer dans la "Charte des droits et devoirs économiques des Etats" des principes, qui ne font que refléter leur traumatisme colonial, comme celui de la "souveraineté entière et permanente sur toutes les richesses, ressources naturelles et activités économiques, y compris la possession et le droit de les utiliser et d'en disposer"?



Pour ce qui est de l'avenir, c'est souvent d'aveuglement qu'il s'agit, me semble-t-il. Le tiers monde est là qui grandit dans sa masse gigantesque, riche d'hommes et de ressources naturelles, qui possède la majorité dans un grand nombre des organisations qui seront les piliers de l'ordre international de demain, quel qu'il soit, un tiers monde qui, du reste, commence à s'organiser dans le domaine économique (par la création d'unions douanières, par exemple), technique (par le développement de la coopération technique entre pays en développement) et, naturellement, politique. Et nous ne rechercherions pas une entente, même si celle-ci doit impliquer quelque "sacrifice"?

\*

La Pax Britannica impériale est loin derrière l'horizon, de même que l'époque des conquêtes et des dominations coloniales par les grandes puissances occidentales, encore que subsistent dans le tiers monde certaines des structures de dépendance établies au cours de près de deux siècles par l'Occident. La Pax Americana à la mode de Bretton Woods s'est fissurée depuis le début de la présente décennie avec l'ébranlement du système monétaire, l'inflation, la crise du pétrole, la récession et la mise en cause dans les faits de l'ordre commercial.

A cette désintégration du système des relations économiques internationales se conjugue un développement majeur. Le tiers monde émerge effectivement dans les relations internationales, ce qui bouleverse les données de la situation mondiale et plus précisément les rapports de force, aux plans tant économique que politique, qui prévalaient auparavant. Alors que durant l'entre-deux-guerre personne, si ce n'est quelques utopistes ou visionnaires de la Société des Nations, ne pensait que l'Occident encore dominateur devait "aider" les pays d'outre-mer, colonisés ou non, cette responsabilité est aujourd'hui généralement acceptée. A l'échelle de l'histoire, cette évolution est remarquable, s'étant produite en si peu de temps. Certes, cette



responsabilité n'est pas aussi clairement perçue, ressentie, ni ses modalités aussi clairement définies que ce n'est le cas pour l'Etat providence ou l'Etat social à l'intérieur des pays. Cependant, il n'en s'agit pas moins de la manifestation d'une solidarité à l'échelle planétaire qui pourrait être l'un des ingrédients, voire le ciment, d'un nouvel ordre mondial.

Cette solidarité nouvelle à l'échelle universelle me paraît reposer sur les principaux facteurs que voici:

- le sentiment humanitaire d'abord: en effet, le développement des moyens de communication fait que, la distance n'étant plus un obstacle, l'ignorance de la pauvreté du tiers monde ne protège plus, ne fait plus écran devant la conscience des peuples riches;
- autre facteur: la conscience de l'injustice faite pendant si longtemps au tiers monde vient renforcer ce sentiment humanitaire pour en faire un devoir moral;
- l'intérêt enfin et surtout; cet intérêt résulte d'une triple prise de conscience: prise de conscience, d'une part, de la complémentarité - qui pour être partielle n'en est pas moins capitale (énergie, matières premières, marchés) - des économies du Nord et du Sud qui, par l'échange international, pourront valoriser réciproquement leur potentiel de développement et de croissance; prise de conscience, d'autre part, des avantages de la gestion commune d'un système économique mondial stable, transparent, tenant compte, bien entendu, de la situation particulière du tiers monde; prise de conscience, enfin, de l'interdépendance des situations conjoncturelles des pays en développement et des pays développés.

Bref, vue sur un arrière-plan et dans une perspective historiques, l'époque actuelle, plus précisément la présente constellation géopolitique et géo-économique, semble réunir plusieurs des éléments qui permettraient l'édification d'un nouvel ordre international étendu à la plus grande partie de la planète, les pays de l'Est demeurant partiellement en marge en raison des particularités de leur régime politico-économique.

La question se pose cependant de savoir si les grandes et moyennes puissances, à supposer qu'elles en aient la visin, accepteront les "sacrifices" qu'exigera inévitablement la réalisation de ce grand dessein. Elles n'en ont donné jusqu'ici, au-delà des mots, que peu de signes tangibles, convaincants. L'enjeu est pourtant de taille. Il faut être aveugle aujourd'hui pour ne pas voir que le tiers monde possède une des clefs de la croissance économique mondiale, à court et à long terme, que le tiers monde sera partie intégrante du nouvel ordre mondial ou qu'alors celui-ci ne sera pas, pour ne pas voir que la misère est l'humus, le ferment des tensions sociales et politiques dont sont issus les troubles, les conflits, voire les guerres dont retentit le monde. Il est donc superflu de répéter qu'il s'agit de notre avenir à tous, de la prospérité comme de la paix.

Botschafter WEITNAUER

übermittelt die Grüsse von Herrn Bundesrat Aubert, der sehr bedauert, nicht an der Sitzung teilnehmen zu können, und begrüsst dann besonders noch Herrn Botschafter Ruegger.

Die Nord-Süd-Problematik - fast sei man versucht zu sagen "Dramatik" - stehe heute im Vordergrund des Weltinteresses; mit ihren immer neuen Aspekten habe sich auch die Schweiz zu beschäftigen, obwohl unsere Öffentlichkeit von dieser Notwendigkeit noch nicht überzeugt sei.

(Es folgen die beiden Referate von Botschafter Jolles und Botschafter Heimo.)

An eine Bemerkung von Botschafter Jolles anknüpfend erklärt auch Botschafter Weitnauer, dass zwischen dem EPD und der Handelsabteilung keinerlei Verschiedenheiten in der allgemeinen Blickrichtung und in der Einschätzung der Wichtigkeit des Problems bestehen.

Er erwähnt dann die geringen Beiträge des Ostblocks: Moskau und seine Satelliten leisten zwar militärische und sogenannte politische Hilfe, aber überaus wenig Wirtschaftshilfe. Deshalb ist der Ostblock auch in den Entwicklungsländern je länger, desto weniger populär. Auch für die Entwicklungsländer, die sich sozialistisch nennen, ist das moskowitsche Modell nicht attraktiv. Diese Tatsachen bergen Möglichkeiten für die westliche Welt in sich, die gerade mit dem Mittel der Entwicklungshilfe in die grossen Auseinandersetzungen über Weltanschauungen, Gesellschaftsordnungen, Wirtschaftssysteme eingreifen könnte. Man muss zu einer Gesamtschau kommen: "The world is one"; man kann aus ihr nicht auswandern. Alles muss deshalb daran gesetzt werden, überall lebenswerte Zustände zu schaffen.

Botschafter RUEGGER

erinnert daran, dass die wirtschaftliche Komponente der Nord-Süd-Auseinandersetzung ergänzt wird durch andere, z.B. jene der Menschenrechte oder die kulturelle Komponente, und dass auch die Ost-West-Problematik hineinspielt, wobei die östliche Seite nicht wirtschaftliche, sondern vor allem militärische Hilfe leistet, mit den bekannten Folgen. Von einem Teil der europäischen öffentlichen Meinung werden die grossen Leistungen verkannt, die international erbracht und in Angriff genommen wurden: Wenn sich auch vieles noch im Versuchsstadium befindet, ist doch gerade der Versuch an sich schon ein politisches Element!

Botschafter Ruegger betont dann die Notwendigkeit von Passerellen, mit Hilfe derer die Abgründe zwischen verschiedenen Auffassungen überbrückt werden müssen: Solche Passerellen sind im internationalen Verkehr die Schiedsgerichte; sie sind oft fragil und stürzen ein, aber sie sind notwendig und müssen immer neu gebaut werden. Auf diesem, dem im weitesten Sinn kulturellen Bereich hat die Schweiz immer schon Beträchtliches geleistet, was gegenüber den Diffamierungen von aussen und leider auch von innen, von denen Botschafter Jolles gesprochen hat, immer wieder hervorzuheben ist. Botschafter Ruegger erwähnt in diesem Zusammenhang das Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales in Genf, das eine grosse Ausstrahlung ausübt und immer weitere Kreise in vielen Ländern erfasst. Eine andere Institution, die viel zum internationalen Verständnis beiträgt, ist die Akademie für Internationales Recht in Den Haag: Leider befindet sie sich finanziell in einer äusserst schwierigen Lage, und Botschafter Ruegger spricht die Hoffnung aus, dass rasche Abhilfe geschaffen werde - etwa auch über den Europarat -, damit das Schlimmste abgewendet werden kann.

Botschafter WEITNAUER

unterstreicht, dass auch die Entwicklung des Rechts in einem gewissen Sinn Entwicklungszusammenarbeit ist: Traditionelles Ziel der Schweizerischen Politik ist es, die Herrschaft der Gewalt immer mehr durch die Herrschaft des Rechts zu ersetzen.

Monsieur le Professeur FREYMOND

exprime tout d'abord ses remerciements à Monsieur l'Ambassadeur Ruegger pour ses réflexions sur l'Institut universitaire de hautes études internationales qui correspondent tout à fait à la réalité. Cette institution peut contribuer à l'élargissement et à la diversification des relations internationales de la Suisse sur le plan scientifique et d'une manière non officielle. L'Académie de la Haye a la possibilité de jouer un rôle considérable dans le dialogue Nord-Sud et ses séminaires de droit international destinés aux étudiants des pays en développement font partie de ce dialogue.

M. Freymond remercie particulièrement les deux orateurs de la clarté avec laquelle ils ont présenté les problèmes en soulignant que ces rencontres lui permettent chaque fois de recueillir de nombreuses informations.

Nous vivons, continue-t-il, dans un monde de guerre et de violence. Il est préoccupant de voir que l'Occident ne réagit que lentement aux manoeuvres stratégiques du type de celles que l'on peut observer dans la Corne de l'Afrique, au Yemen ou en Afghanistan. Le Dialogue Nord-Sud est donc compliqué par le développement de stratégies indirectes qui se branchent sur des guerres locales. Le premier objectif devrait être l'abaissement de la température. Autre réflexion: le tiers monde est fondamentalement uni, lorsqu'il se trouve face au Nord industrialisé et ceci malgré les déchirements provoqués par des positions idéologiques souvent différentes. Ce ressentiment qui dure est dirigé avant tout contre l'ethnocentrisme des pays industriels et leur complique la tâche.



L'évolution des exportations des pays en développement vers le reste du monde soulève diverses questions. Ainsi celle de savoir dans quelle mesure le tiers monde a déjà développé sa capacité concurrentielle sur les marchés "occidentaux". Après la Deuxième Guerre Mondiale, les pays industriels ont été surpris par la concurrence japonaise. Des pays comme la Chine peuvent devenir concurrentiels, dans des domaines tels que le textile par exemple. Quelles sont les prévisions pour les dix prochaines années par exemple? Quelle sera la portée du choc en retour du transfert de technologie, qui, d'ailleurs est freiné par la crainte de voir apparaître des concurrents? Il faudrait se préparer à la période de l'après-transfert de technologie. Autre question concernant les négociations du GATT. On annonce qu'un accord interviendra le 15 juillet entre le Japon, le CEE et les Etats-Unis. Mais le 16 juillet, les "autres pays" interviendront à leur tour pour demander quand "commencent" les négociations au GATT. Ce qui est frappant c'est l'annonce d'un succès possible, d'une part et d'un démenti probable, d'autre part. Il serait intéressant de connaître l'influence de la Suisse dans une situation de crise semblable à celle qui pourrait se produire et ce que ferait un négociateur suisse dans cette confrontation. Peut-on faire comprendre aux habitants des pays industriels que pour surmonter "leur crise", l'accroissement de la coopération mondiale est nécessaire et que le problème le plus important est d'organiser en commun l'espace mondial. Le peuple suisse ainsi devrait être conscient que sa participation à l'organisation de l'espace mondial, une participation déjà active, est une des conditions de son développement économique et donc un des objectifs de sa politique extérieure.

Face au problème Nord-Sud, on assiste dans les pays industriels à deux réactions: l'une conservatrice (notre refus de l'IDA), l'autre contestatrice du système même. Nos relations avec les pays du tiers monde sont devenues un thème de politique intérieure, suscitant un débat politique fondamental.



Pour M. Freymond, la politique à suivre doit être conçue en fonction d'une action simultanée au Nord comme au Sud. Elle ne doit pas être seulement géographique, mais globale; il faut insérer le risque de guerre, c'est-à-dire la nécessité de faire face à la montée de la violence, dans les considérations de politique de coopération. La lutte contre la violence, qui est une mesure fondamentalement humanitaire, permet de combattre les causes de la violence. Il faudrait inlassablement mettre en évidence la réalité de la guerre de manière à faire ressortir qu'il n'y a pas d'autre choix que la coopération.

Monsieur BEGUIN

se montre particulièrement sensible au problème de la formation de l'opinion publique. La diffamation peut être définie comme l'usage coupable d'un fait vrai à des fins de dénigrement. Il est donc particulièrement intéressant d'examiner les faits vrais.

Dans les économies de marchés, il y a une vertu qui s'entretient elle-même, celle du renforcement des plus aptes. M. Béguin cite le principe de St. Matthieu qui veut que l'on donne à ceux qui ont et que l'on prenne à ceux qui n'ont pas. Dans nos systèmes, le corps politique peut corriger cet effet; mais il n'existe pas de législation au plan international. Dans le Sud, le système est différent entre les zones d'économies modernes et les zones de subsistance et l'hypothèse selon laquelle les retombées de la croissance des pays industriels auraient un effet direct sur celle des pays en développement ne se vérifie pas. Y-a-t-il vraiment une incompatibilité absolue lorsque d'un côté on développe l'économie régionale et la petite industrie et de l'autre on encourage le transfert de technologie? Il y a un problème de mobilisation des ressources humaines qui relève d'une prise de conscience à partir de cultures locales que l'on ne peut ignorer.

D'autre part, dans le Sud, l'Etat est rarement conforme à une réalité socio-culturelle, et le problème est que l'on traite plus souvent avec l'Etat lui-même plutôt qu'avec un interlocuteur plus proche de la réalité. Cette conception n'est cependant pas acceptée par les représentants de ces pays et il est très difficile de leur faire comprendre qu'il faudrait mobiliser d'autres valeurs.

Herr Dr. Jucker

stellt fest, dass die Intensivierung der internationalen Beziehungen auch eine erhöhte Reibungsgefahr mit sich bringt; eine internationale Partnerschaft wird sich nicht von selbst einstellen. Die mit der wachsenden Kommerzialisierung verbundene Machtdispersion bildet eine gewisse Sicherung gegen Makrokonflikte, aber unter dieser Ebene kann die Zahl der Konflikte - der zwischenstaatlichen wie der innenpolitischen - zunehmen.

Die höhere Wachstumsrate in den Entwicklungsländern im Vergleich zu den Industrieländern wird, sofern sie andauert, eine Umkehrung der Abhängigkeitsverhältnisse bringen: So treten die westlichen Industriestaaten heute schon mit Zutrittsforderungen an Japan heran. Die Zutrittsforderungen der schweizerischen Textilindustrie an andere Entwicklungsländer sind wohl nur ein Vorläufer für kommende Forderungen anderer Industrien.

Diese Gegebenheiten führen in den Industrieländern zu einer Beschleunigung und Brutalisierung des Anpassungsprozesses. Das hat eine deutliche soziale Klimaverschlechterung zur Folge, die von den Massenmedien noch kaum registriert worden ist: So ist in der Schweiz die Erneuerung von Gesamtarbeitsverträgen dieses Jahr mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden gewesen. Dabei ist der Anpassungsprozess bei uns weniger schwierig als etwa in der Bundesrepublik Deutschland, weil bei uns eine Industrie mit Massenproduktion weitgehend fehlt: Der Einbruch Japans und sukzessive anderer Entwicklungsländer findet vor allem auf den Massenproduktionsmärkten statt, weil diese Technologien leichter - in einem bis zwei Jahrzehnten - erlernbar sind.

Der zunehmende Technologietransfer in die Entwicklungsländer dürfte mit der Zeit auch dort zu einer Verstärkung des sogenannten Mittelstandes und einer stärker mittelstandsorientierten Gesellschaft führen. Bis jetzt ist vorwiegend eine relativ kleine, zum Teil hochqualifizierte Elite herangebildet worden. Dies scheint sich rascher erreichen zu lassen als der Aufbau einer verbreiterten Mittelschicht. Das Erstarren der Mittelschichten dürfte sich wohl in vielen Fällen auch auf die politischen Strukturen auswirken. Für uns entsteht daraus das Problem, dass wir gegenwärtig vor allem mit der an der Macht befindlichen relativ kleinen Schicht Verträge abschliessen müssen. Wir sollten uns dabei wenn immer möglich so verhalten, dass wir dadurch das Vertrauen und den goodwill der nachdrängenden Schichten nicht verscherzen. Die in Gang befindlichen zahlreichen wirtschaftlichen und politischen Strukturverschiebungen schaffen zahlreiche Unsicherheitsmomente. Wir werden vermehrt lernen müssen, mit der Unsicherheit zu leben.

Herr LUTERBACHER

kommentiert zunächst drei Stichworte aus dem Referat von Botschafter Jolles:

- Die Interdependenz ist ein Faktum, mit dem wir leben müssen. Die Welt ist unsicherer, gefährlicher geworden als vor einigen Jahrzehnten; das zwingt uns zur Kooperation. Die Anerkennung und der Einbezug anderer Werte und Auffassungen sind eine Selbstverständlichkeit geworden. Zwar ist dies zeitraubend, aber wir haben keine andere Wahl, handelt es sich doch für uns um ein Existenzproblem.
- Eine Abkoppelung ist für uns nicht möglich; es ist eine Illusion zu meinen, wir könnten in unserem Land dem Isolationismus huldigen und gleichzeitig auch unsern Wohlstand retten.
- Die Dritte Welt bildet keine Einheit, sondern sie muss sehr differenziert betrachtet werden. Die Länder der Dritten Welt können nach verschiedenen Gesichtspunkten gruppiert werden, und die Entwicklungspolitik muss darauf ausgerichtet werden.

- 30 -

Dann spricht Herr Luterbacher von der Tatsache, dass sich heute die USA, Europa und Japan im wirtschaftlichen Bereich im Kampf um die Gunst der Länder der Dritten Welt befinden: Die Industriestaaten mit ihrem kleinen Wirtschaftswachstum sind gezwungen, auf die neuen Märkte der reichen und halbindustrialisierten Entwicklungsländer auszuweichen, und diese Länder - oder ihre Regierungen - diktieren die Marktbedingungen. Wir werden früher oder später zu Zulieferern der neu aufstrebenden Entwicklungsländer werden und nicht umgekehrt. Auch die bei uns bis zu einem gewissen Grade herrschende Wirtschaftsmüdigkeit trägt zu einer Umkehr des Kräfteverhältnisses bei.

Man spricht immer von der internationalen Arbeitsteilung; aber der Trend geht nicht in diese Richtung: Die Entwicklungsländer streben nach Industrialisierung, nach Entwicklung, nach Wachstum, nach Beschäftigung für ihre Arbeitskräfte. Zudem geben sie sich nicht mit alten Technologien zufrieden, sondern sie wollen das Neueste und das Beste. Sie sind dabei, exportkräftige Industrien aufzubauen in Bereichen, in denen weltweit eine Ueberkapazität herrscht; sie werden zu Konkurrenten. Trotzdem wäre es falsch, ihnen den dazu benötigten technischen "know-how" zu verweigern: Die Industrieländer müssen zur Kooperation bereit sein. Ihr Ziel muss es aber auch sein, alles daran zu setzen, dass sie auf dem Gebiet der Technologie einen kleinen Vorsprung bewahren - ein grosser Vorsprung ist nicht mehr möglich.

Botschafter WEITNAUER

richtet an Herrn Luterbacher die Frage, ob in der Praxis ein einheitliches Auftreten der Entwicklungsländer feststellbar sei oder ob sich vielmehr ihre Vielfalt durchsetze.

Herr LUTERBACHER

antwortet darauf, dass es in der Praxis eine Einheit unter den Entwicklungsländern, eine "unité de doctrine" nicht gibt. Das Ziel eines jeden Landes ist die eigene Entwicklung, nicht die Solidarität mit dem Nachbarn.

./.

- 31 -

Monsieur le Professeur FREYMOND

précise qu'il ne parlait pas d'une unité de doctrine, mais d'une manière commune de réagir contre l'Occident. Cette communauté n'existe pas lorsque les élites se trouvent devant leurs problèmes nationaux.

Monsieur TAVEL

fait observer que l'échelle des choix politiques est limitée par les réalités techno-économiques. Il en présente deux exemples qui risquent de fortement influencer à l'avenir le processus de transfert de technologie. Une partie du transfert des activités des pays industriels vers les pays en développement s'est produit sur la base d'une main-d'oeuvre moins cher. Les 40 % de l'industrie suisse de l'habillement font effectuer des travaux de couture dans les pays en développement. Le bonding, qui consiste à souder les composants d'une montre électronique au circuit intégré, est généralement effectué par la main-d'oeuvre féminine asiatique. Les horlogers suisses en particulier n'aiment pas ces activités qu'ils considèrent comme étant des travaux d'"OS". Un nouveau phénomène auquel il faut accorder une attention particulière est celui d'une automation plus poussée entrant en concurrence avec le transfert de main-d'oeuvre. Aux Etats-Unis, un modèle de robot permettant de reproduire exactement les mouvements d'un ouvrier fabricant des chaussures a été développé. Il a l'avantage de pouvoir faire des petites séries et d'après son inventeur, il concurrence tout à fait la main-d'oeuvre asiatique. Jusqu'à il y a peu de temps, l'automation était rigide en ce sens qu'elle n'était applicable qu'aux grandes séries. Aujourd'hui le développement de la technologie, et notamment l'introduction des microprocesseurs, tend à la rendre de plus en plus souple, ce qui fait qu'il faudra à l'avenir tenir compte de cet argument. Celui-ci est significatif pour la Suisse dans la mesure où elle peut fabriquer ces équipements.

./.



La deuxième réflexion a pour objet le problème énergétique. Si les pays en développement veulent copier le mode d'industrialisation du Nord, ils devront trouver des sources d'énergie suffisantes. Il est possible de développer encore l'énergie hydro-électrique, mais celle-ci est très localisée. De plus, ces pays ont une grande superficie et une population rurale importante. Il n'est guère possible de les couvrir d'un réseau de distribution et il faut de plus éviter les concentrations urbaines que créent nos modèles de développement. Dans les pays du Sud, il faudra donc promouvoir de nouvelles énergies, notamment celle du soleil. Elle aura pour effet de faire naître un type d'économie non exactement conforme à celui des pays industriels, car sa production sera essentiellement décentralisée et limitée pour longtemps à de petites puissances.

Botschafter WEITNAUER

stellt die Frage, wie heute die Stimmung im Schweizervolk gegenüber der Entwicklungshilfe sei und ob wohl eine neue IDA-Abstimmung bald möglich wäre. Er erinnert in diesem Zusammenhang daran, dass der Rahmenkredit von 735 Millionen Franken für die Weiterführung der technischen Zusammenarbeit und der Finanzhilfe im Parlament relativ mühelos durchgebracht werden konnte.

Monsieur le Conseiller d'Etat MEYLAN

précise que la classe politique est consciente de l'ethnocentrisme, mais ce qui est important, c'est de faire passer ce sentiment chez les gens qui votent. On peut dire qu'en majorité ils sont disposés à accorder une aide sous forme de coopération technique, mais en lisant les journaux, ils voient que d'autres pays interviennent avec des armes, fortifiant ainsi leurs positions pour la conquête du monde. Dans des articles écrits durant les dernières années de sa vie, le pacifiste Jules Humbert-Droz a



pris position contre l'aide aux pays du tiers monde achetant des armes, car pour lui ce n'était qu'un transfert. Au niveau politique moyen, c'est là une des contradictions à vaincre, et comme elle est dans la réalité des faits, il faut y aller très lentement. Si l'on veut convaincre les gens de voter pour une aide aux pays en développement, il ne faut pas négliger le fait qu'ils se rendent bien compte que certains de pays poursuivent des objectifs fondamentalement différents.

Herr Dr. RAEBER

stellt einen Zusammenhang her zwischen den Feststellungen von Botschafter Jolles zur innerschweizerischen Diskussion des Entwicklungshilfeproblems sowie von Dr. Jucker zur Krisenhaftigkeit des Nord-Süd-Verhältnisses einerseits und der von der Industriewelt zu vollziehenden Abkehr von einem ethnozentrischen Weltbild und der damit verbundenen Umstellung andererseits.

In den Augen der Ungeduldigen sind die bisher erzielten Fortschritte auf dem Gebiet der Entwicklungszusammenarbeit enttäuschend klein. Deshalb nehmen einzelne auch schweizerische Gesprächspartner manchmal extreme, scheinbar systemfeindliche Positionen ein. Organisationen wie die von Botschafter Jolles zitierte Missionsgesellschaft Immensee sind sicher nicht revolutionär: Sie identifizieren sich mit den Anliegen der Dritten Welt; ihre Formulierung dieser Anliegen tönt in der Dialektik des Gespräches oft polemischer als beabsichtigt.

Monsieur le Professeur FREYMOND

ajoute qu'il ne faut pas sous-estimer l'influence de ceux qui ont pour objectif la remise en cause fondamentale de nos institutions en prétendant qu'il ne peut y avoir de véritable coopération Nord-Sud dans un système d'économie de marché. Il faudrait tenir compte des critiques formulées par certains milieux

- 34 -

intellectuels et de leur rayonnement dans l'opinion. Les occidentaux ont peine malgré l'avertissement de 1973 à saisir que leur sécurité est mise en question par la modification des rapports des forces économiques entre les continents. Le terme de "sécurité" est toujours utilisé sur le plan militaire, ceci même à travers l'élargissement du concept de la défense nationale totale. Ce faisant, on tend à sous-estimer les autres formes de mise en question de nos existences, d'où une plus grande difficulté à mobiliser l'opinion publique.

Botschafter WEITNAUER

stimmt mit Professor Freymond darin überein, dass das Thema Krieg oder Frieden an Aktualität gewonnen hat. Dies hat die Schweiz auch an den einhellig positiven Reaktionen auf ihr Abrüstungspapier erfahren können, das sie - wenn auch mit einer gewissen Mühe - der Sondersession der Generalversammlung der Vereinten Nationen über Abrüstungsfragen unterbreiten konnte.

Monsieur le Professeur RUFFIEUX

se demande dans quelle mesure la conjugaison d'objectifs culturels avec les échanges commerciaux existants pourrait entraîner un effet bénéfique sur nos relations avec l'hémisphère Sud. On assiste à la réhabilitation des anciennes cultures de cette zone et l'on peut saisir là une occasion de les intégrer aux échanges que les excolonisateurs et la Suisse entretiennent sur le plan commercial. Il faut noter cependant que, surtout dans les milieux très critiques pour les relations avec le tiers monde, cette réhabilitation culturelle ne diminue pas les griefs concernant la période coloniale ou le "néo-colonialisme" actuel.

./.

Botschafter WEITNAUER

vertritt die Ansicht, dass im Westen sehr wohl Kräfte zur Ueberwindung der Kluft zwischen dem Norden und dem Süden vorhanden sein könnten. Er erinnert daran, dass Japan unsere Lebensformen übernommen hat und dass sie auch in arabischen Ländern an Boden gewinnen. Die These vom Ethnozentrismus der westlichen Welt ist zwar richtig, aber dadurch relativiert, dass die westliche Lebensart die Welt erobert hat und die Rückkehr zu einer Fraktionierung nach Kulturkreisen schwer denkbar ist (die pietätvolle Pflege des übernommenen einheimischen Kulturgutes natürlich vorbehalten).

Monsieur l'Ambassadeur HEIMO

constate que la discussion a montré toute la richesse du problème Nord-Sud et présente quatre remarques. Tout d'abord il précise que les préoccupations qu'expriment les questions posées par le Professeur Freymond lui sont familières. C'est dans cette direction que nous allons, prenant notamment en considération les embûches souvent négligées de l'ethnocentrisme.

En ce qui concerne le découplement, le sujet doit être approfondi. Ce problème ne se pose guère pour les pays industrialisés en général, et à vrai dire pas du tout pour un pays comme la Suisse. En revanche, les pays en développement, qui n'ont pas encore décidé définitivement du mode de leur développement, peuvent s'interroger sur l'intensité souhaitable de leurs relations avec les pays développés. L'expérience permet d'ores et déjà de distinguer entre divers types de découplement: le découplement général (Cambodge), le découplement sélectif et le découplement que l'on pourrait appeler collectif. Du découplement général, mieux vaut ne pas parler. Les conséquences seront le plus souvent telles pour le pays qui tente l'expérience qu'une réouverture des frontières deviendra tôt ou tard inévitable. Le terme "découplement", dans la mesure où il signifie séparation, rupture, traduit une idée négative qui souvent dépasse la réalité des faits qu'elle recouvre.

Ceux-ci seraient mieux exprimés en se référant à une notion positive et guère contestée: celle de "self-reliance", à savoir la volonté des pays en développement de mettre d'abord leurs propres ressources et leurs propres capacités au service du développement national. Vu sous cet angle, le découplément sélectif devient une pratique plus acceptable qui consiste à sélectionner les modalités et l'intensité des relations extérieures les mieux adaptées à l'effort propre de développement du pays intéressé. Quant au découplément collectif, il n'existe pour l'instant qu'à l'état embryonnaire, sous la forme d'une coopération naissante entre pays en développement. Dans la mesure où la résistance du Nord contre les revendications du tiers monde tend à s'accroître, s'accroissent aussi les risques d'une rupture qu'il faut absolument éviter.

L'effet Matthieu lui semble une expression particulièrement séduisante pour décrire une thèse certes connue mais qui mériterait une réflexion approfondie.

Enfin, il est vrai que dans le feu de la discussion, la diversité du tiers monde est souvent oubliée. Il faudrait chaque fois se référer aux différents types et niveaux de développement. Avoir une politique différentielle doit être pour la Suisse une préoccupation constante.

Botschafter JOLLES

äussert sich abschliessend zu einer Reihe von in der Diskussion aufgeworfenen Fragen:

- Zum Problem Abkoppelung oder Interdependenz hält er folgendes fest: Niemand wird bestreiten, dass die Schweiz ein materielles Interesse an der Interdependenz hat und durch die Abkoppelung der Entwicklungsländer und den damit verbundenen Verlust ihrer expandierenden Märkte Schaden erleiden würde. Andererseits ist die Frage berechtigt, ob man die Abkoppelung aus entwicklungspolitischer Sicht befürworten und aus ideeller Aufopferungsbereitschaft die damit verbundenen wirtschaftlichen Nachteile im Interesse der Entwicklungsländer auf sich nehmen will. Hier muss man nun aber ganz einfach zur Kenntnis nehmen, dass die Abkoppelung in der Entwicklungswelt selber vehement abgelehnt wird.

Die Abkoppelung ist ein Entwicklungsmodell, das der von den Entwicklungsländern geforderten neuen Weltwirtschaftsordnung nicht entspricht und den Vorwurf eines neokolonialistischen Beeinflussungsversuches hervorrufen könnte. Jene, die dieses Modell propagieren, stellen sich darunter oft etwas Idyllisches vor - kleine Bauernhöfe, artisanale Betriebe, Kunstgewerbe; aber es ist klar, dass es auch im Falle einer Abkoppelung unerlässlich wäre, die Grundbedingungen der Entwicklungsländer zu ändern: Die Probleme der Wüstenbildung zum Beispiel und der Süsswassergewinnung erfordern fortgeschrittene Technologie und beträchtliche Kapitalinvestitionen. Dazu kommt, fährt Botschafter Jolles fort, dass die Schweiz den Entwicklungsländern nicht allein gegenübersteht und dass die andern - die USA, Japan, die EG - konsequent auf die Karte der Interdependenz gesetzt haben. Wenn die Schweiz im Sinne des Abkoppelungsmodells auf jegliche Investitionsgüter-Ausfuhr in die Entwicklungsländer verzichten würde, wären sofort die andern zur Stelle, um ihren Anteil zu übernehmen.

- Es ist eine politisch brisante Tatsache, dass die Industrialisierung in den Entwicklungsländern weitgehend durch multinationale Gesellschaften der Industrieländer geschieht. Der Grund liegt darin, dass die Entwicklungsländer ihre eigene Kapitalbildung lieber exportieren und nicht bereit sind, Risikokapital im eigenen Land einzusetzen; hier müssen dann die multinationalen Gesellschaften einspringen. Manche Entwicklungsländer verlangen, dass die Mehrheit des Aktienkapitals der bei ihnen ansässigen ausländischen Gesellschaften sich in einheimischen Händen befinde; aber es fällt ihnen bezeichnenderweise schwer, diese Beteiligung auf privater Basis aufzubringen.

- Der Einfuhrdruck der Entwicklungsländer auf die Industrieländer ist in einer Reihe von Sektoren - Textilien, Stahl, Motoren, Fahrräder, Möbel - schon gross und wird noch zunehmen (Botschafter Jolles erwähnt in diesem Zusammenhang eine OECD-Studie über "newly industrialized countries"). Doch es ist falsch, von sozialem Dumping zu sprechen. Zwar verfügen die Entwicklungsländer über billige Arbeitskräfte, doch steht fest, dass sie auch weniger produktiv sind. Unseren Industrien kann man zumuten, eine genügende Innovationskraft zu besitzen, um auch die Uebertragung von Technologie auf die Entwicklungsländer zu verkraften. Der technologische Fortschritt bei uns ist rascher



als die Anpassungs- und Ausbildungsfrist, deren es in den Entwicklungsländern bedarf, um die zur Verfügung gestellte Technologie produktiv verwerten zu können. Andererseits wächst in den Entwicklungsländern mit der Industrialisierung auch das Bedürfnis nach Konsum und damit nach Produkten der Industrieländer.

Die Handelsabteilung ist laut Botschafter Jolles ständig bestrebt, der Öffentlichkeit diese wirtschaftlichen Zusammenhänge in Erinnerung zu rufen und das Verständnis für die gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit und deren Einfluss auf den Wohlstand unseres Landes zu fördern.

- Dass die Gruppe der "77" ihre politische Einheit trotz ihrer wirtschaftlichen Verschiedenheiten aufrechterhalten konnte, ist erstaunlich. Gerade die OPEC hat es verstanden, die Karte der Solidarität auszuspielen; ihre Leistungen auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe haben auf eindruckliche Weise zugenommen. Doch muss die von der Gruppe der "77" gemeinsam vertretene Verhandlungsplattform derart gegensätzliche Interessen in sich vereinigen, dass sie notgedrungen widersprüchlich ist.

Bilaterale Verhandlungen mit Entwicklungsländern sind jedoch ganz anders als die multilateralen Verhandlungen, wo dogmatische Positionen vertreten werden müssen, um den politischen Zusammenhang zu bewahren. Die Verwirklichung mancher Grundsätze der neuen Weltwirtschaftsordnung zum Beispiel würde die Interessen der OPEC-Staaten verletzen, wie auch ihre Vertreter privat zugeben. Neben den globalen Verhandlungen müssen deshalb auch regionale Lösungen gesucht und für bestimmte Bereiche (Rohstoffe, Energie) Gruppenverhandlungen durchgeführt werden.

- Die wirtschaftlichen Grossmächte müssen sich zu Recht den Vorwurf gefallen lassen, dass sie an den GATT-Verhandlungen die andern Länder überspielen. Auch die Schweiz hat an Mitspracherecht verloren, wenn sie auch immer noch gut eingeschaltet ist.

Die Beschlüsse jedoch werden auf der Basis der Meistbegünstigung durchgeführt, und dies ist ein Geschenk an die Entwicklungsländer, das sie ohne eigenen Beitrag erhalten. Wenn die fortgeschritteneren Entwick-

lungsländer isoliert sind, so haben sie das sich selbst zuzuschreiben, denn sie sind nicht bereit, ihren Teil der gemeinsamen Verantwortung für das Funktionieren des Welthandelssystems zu übernehmen und etwa ihre eigenen Handelsschranken allmählich abzubauen. Sie beanspruchen für sich die Nicht-Reziprozität und verlangen, ohne sie zu präzisieren, Sonderbegünstigungen.

Es ist gewiss nicht die Aufgabe der Schweiz, sich zum Sprachrohr der unzufriedenen Entwicklungsländer zu machen; aber sie wird das gegenseitige Verständnis zu fördern suchen, und sie wird sich an den im Herbst beginnenden Detailverhandlungen aktiv beteiligen.

- Die Entwicklung des Nord-Süd-Verhältnisses ist tatsächlich überschattet von Krisen und kriegerischen Verwicklungen und dem Einfluss der kommunistischen Welt. Aber man muss auch hinzufügen, dass das Gewicht des Ostblocks geringer ist als allgemein angenommen. Botschafter Jolles beschreibt in diesem Zusammenhang eine bezeichnende Szene aus einer Sitzung des Plenarausschusses der Vereinten Nationen: Als ein sowjetischer Vertreter "die gewaltigen Leistungen" des Ostblocks auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Entwicklungshilfe pries, reagierten Vertreter der Entwicklungsländer belustigt. Mit andern Worten: Was die wirtschaftliche Komponente der Entwicklung betrifft, hat der Westen das Rennen gewonnen.

Botschafter WEITNAUER

kündigt eine weitere Sitzung der Arbeitsgruppe noch vor Ende 1978 an; als mögliche Themen nennt er die Problematik Krieg/Frieden, die Spannungen zwischen West und Ost und den Beitritt der Schweiz zu den Vereinten Nationen.